

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Sonnabend.

(1826. N^{ro} 138.)

18. November.

Mein Vaterland.

Wohl mir wohl!
Dank ströme dir Ewiger
Von meiner Lippe,
Dag ich dich mein Vaterland preisen kann
Dich Tirol, mein Vaterland!

Frei hebst du empor
Dein schneeumflocktes Haupt,
Mit goldener Kette
Um Himmel hangend,
Die Macht eitler Thoren
Wirbelt umsonst dir
Staub entgegen.

Wohl zogen sie her,
Prahlend beim Weingelag,
Rasend für Tyrannen Stolz,
Sterne auf der Brust, die Thoren!
Höhnend das Alpenland. —
Die Wogenbrandung verhallte
Bis zu deinen Höhen:
Unter deinem Haupte
Wandelt Donner-Gewölk,
Und die Blitze zerstäuben
Den Staub.

Ha! umkränzet mit Eichenlaub
Schlingen den Reih'n wir,
Und hoch stehen uns
Niedere Hütten.

Tage der Unschuld
Bringen Friedenslüfte;
Ein Eden erblühet
Auf den sonnigen Matten,
Denn rein ist das Herz.

Alpenmilch säugte
Uns an deiner Brust;
Muth im Leiden,
Kraft im Kampfe,
Ein Männerherz,
Streben nach Göttlichem
Ward uns beschieden.

Denn du o Gott
Bist unsere Stütze.
Ein kindlich Vertrauen
Macht die trunkene Seele
Glücklich und überreich;
Und auf den Gipfeln,
Wo die Sonne nie scheidet,
Sinken wir dem Unendlichen
In's Herz!

Drum, wandl' ich auf deinen Höhen,
Leis' erzittert die Harfe,
Ich falle nieder, und bete,
Denn dich o Vaterland,
Dich kann ich lieben —
Liebe ist eine. —
Über an deiner Brust
Sog ich sie Vaterland,
Denn aus dir entsprang — sie,
Und alles Göttliche.
Ein Blick hinauf,
Und auf deinen Sittigen
Schweb' ich zum Himmel!

J. Streiter.

Die Flucht in's Schifferhaus.

(Fortsetzung von No. 137.)

So war im reinen Genuße häuslicher Zufriedenheit ein Monath verflossen, als eines Nachmittags der alte Todtengräber hastig und athemlos aus dem Städtchen zurückkehrte, in das er gegangen war, um das herbeizuschaffen, was der vergrößerte Hausstand erforderte. — Allgemein war die Bestürzung, als man den sonst so gefassten und gelassenen Mann unerwartet und tief erschreckt zurückeilen sah.

Als er zu Athem gekommen, hinterbrachte er, daß er in der nächsten Schenke wohlbewaffnete Diener des Grafen bemerkt, und von einem derselben herausgebracht habe, daß man auf eine Jagd ausgehe, die den Sohn des Grafen und seine Schöne

in's Netz führen soll; daß man schon auf ihrer Spur sey, und nur Mitternacht abwarte um sich des edlen Wildes zu versichern.

Dies erschütterte diese Hiebpost die kaum Genesene, denn, daß man sie jetzt in festeren Gewahrsam nehmen, und Gatte und Kind aus ihren Armen reißen würde ward ihr um so mehr zur Gewißheit, als sie das befürchtete Mißgeschick deutlich auf der gerunzelten Stirne ihres Rudolphs las.

Nach kurzer Berathschlagung fand sich kein anderes Mittel, um der drohenden Gefahr zu entgehen als zu fliehen, und Schutz in fernen Landen zu suchen. Zu einer Reise aber war man in diesem Augenblicke noch gar nicht vorbereitet, und doch war keine Zeit zu verlieren sie anzutreten. Der Alte wußte aber auch hier guten Rath, und versprach sie bis an den nahen See zu führen, über welchen ein alter bewährter Freund mit seinem handfesten Burschen sie führen sollte. Waren sie nur ein Mal am jenseitigen Ufer, dann, meinte er seyen sie geborgen, denn er wolle es mit dem Schiffer schon so verabreden, daß er nicht sobald wieder zurückkehrte, und jenseits einen gemächlichen Wagen und die nöthigen Bedürfnisse für die Reisen, den besorgte. Der Vorschlag wurde als klug ausgedacht, angenommen.

Man legte sogleich Hand an's Werk, packte die nöthigsten Kleinigkeiten in ein Felleisen, und nahm von der treuen Pflegerin Marthe, die sich mit sehr schweren Herzen von der jungen hilflosen Mutter und dem holden Kindlein trennte, mit thränenden Augen Abschied. —

Rudolph trug das Kind tief in seinen Mantel gehüllt, und führte die noch schwache Emmeline am Arme, der Alte, mit dem Felleisen am Rücken ging mit einer Handlaterne, die ein sehr heftiger Wind alle Augenblicke zu verlöschen drohte voraus, und war nicht ohne Besorgniß, daß derselbe die Ueberfarth hindern und seine Schützlinge in die Hände der Nachsekenden führen könne, was er jedoch sorgsam in sein Inneres verbarg, um das Angstgefühl seiner fürchtenden Gefährten nicht noch zu steigern.

Nichts unterbrach die allgemeine Stille, die sie unter einander beobachteten. Wild aber rauschte das Nadelholz und krachten die starken Zweige, die der Sturm wie leichte Binsen schüttelte und brach. Rudolph drückte den Hut tief in das Gesicht, und schlug den Mantel zusammen, den ihm die Windstöße von Zeit zu Zeit auseinander rissen, gleichsam neugierig das schlummernde Kindlein zu schauen,

daß seine Falten verbargen, und daß kaum noch an den Kuß eines milden Zephyrs gewohnt war. Emmeline folgte, tiefe Wehmuth im Herzen, jedoch geduldig und ohne Klage, denn sie ging ja ihrem Rudolph und ihrem Kinde zur Seite, und das machte sie stark genug, die Leiden der Seele und die Einwirkungen des Wetters auf den geschwächten Körper zu ertragen. — Es ist erhebend wenn zwei Gatten in sich eine Stütze finden, die der Himmel aufgegeben zu haben scheint, und die stark in Liebe und Treue dem widrig anstürmenden Geschick gelassen die Stirne bieten, weil in ihnen die Hoffnung lebt, daß sein Schlag sie vereinigt trifft.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als man am Fuße des Sees anlangte. Schäumend schlugen die Wellen an das Ufer und leckten mit geschäftiger Zunge an den Schollen, welche sie theilweise hinabzogen, und gierig verschlangen. Kein Schiffer war zu sehen. Der alte Veit pochte an die Thüre des Häuschens seines Freundes, das unferne im Walde stand und mit ausgespannten Fischenetzen umgeben war, die derselbe kein Wetter besorgend, nicht abnahm, als er es verließ. Es blieb verschlossen — ein Zeichen, daß der Schiffer sich jenseits des Sees befand. Veit war in hoher Verlegenheit über das, was nun in dieser verzweifelten Lage zu machen sey. Es stand zu befürchten, daß die Nachsekenden sie ereilten. Auch war das Wetter viel ungestümmer wie zuvor. Dichte Schneeflocken trieben sich im Kreisel umher, der Wind heulte, und die Wogen hoben hoch und stolz ihre gekräuselten Häupter, gleich übermüthigen Riesen. Veit leuchtete mit seiner Laterne über den See hin, und jetzt wollte es ihm bedünken, als wanke ein Kahn zwischen den aufgethürmten Wogen dem Ufer zu. Er trat näher — die Gischt nekte seine Füße, es zischte und brauste und höher und höher stiegen die Wasserberge. Bald vernahm er die Ruderschläge der muthigen Führer, die mit nervigten Armen und kühnem Muth die gefahrvolle Bahn durchschnitten, und die wüthenden Stosswinde nicht achtend dem Strande zu-eilten.

Jetzt war das kühne Werk vollbracht, der Kahn wurde im Sprühen des Wogenschaumes mit einem starken Seile an einem Baumstamme fest gebunden ein schmales Brett an's Ufer gelegt, und der ergraute Lenker, gleichsam die Sicherheit des Ausschiffens verbürgend, betrat der Erste das feste Land. Ein: „der Himmel sey gepriesen“ — ging über seine Lippen.

Ihm folgte, während Hans den Kahn hielt, daß er nicht schwankte, ein hoher starker Mann tief in einem weiten Reitermantel gehüllt. Seinen Hut, der fest auf das Haupt gedrückt war, zierte eine nachlässig hingesteckte grüne Feder, und Gang und Haltung verkündigten Kühnheit und Bekanntschaft mit der Gefahr.

„Bald“ — sprach der Fremde mit starker wohlklingender Stimme, während dem er die Flocken von seinem Mantel schüttelte — „Bald wären wir ein Opfer der türkischen Wassernixe geworden. Sie mag nun mit ihren feuchten Armen die Unterthanen ihres Reiches hinabziehen, uns soll sie so bald nicht wieder erfassen.“

„Wenigstens heute nicht wieder um alle die Schätze, die der Satan einst dem Hochgebenedeiten zeigte, um ihn zu verführen!“ — fiel ihm der Schiffer in die Rede.

„Und doch mußt du alter Freund noch ein Mal die Ueberfahrt wagen“ — sprach Veit mit seinen Schülern vortretend — „denn“ — das folgende wispelte er ihm nun in's Ohr, weil ihm die Anwesenheit des Fremden genirte; Rudolph aber und Emmeline harrten zagend des Ausgangs.

„Es ist unmöglich!“ — sprach Veit nun laut, nachdem er eine Weile mit seinem Freunde leise hin und her geredet hatte „nicht zwei Mal darf man den Himmel versuchen, meint der Schiffer, sobald der Sturm aber nachläßt fährt er hinüber. Bis dahin will er uns in seiner Hütte verbergen, und“

„Wenn's Noth thut mit vier kräftigen Säusen schützen!“ — fiel näher tretend der Schiffer ihm in die Rede.

Die Flüchtlinge mußten das billigen, was möglicher Weise nicht zu ändern stand. — Als man in der Hütte angekommen war, steckte der Schiffer einen brennenden Span an und holte ein Fläschchen Kümmel aus einem Schranke, womit er seine Gäste bewirthete. Der fremde Mann aber rang den weiten Mantel aus, der vom Wasser träufte und schien sehr ermüdet. In einer Ecke der Stube war noch ein unbefetztes Bänklein, das nahm er ein, legte sein Haupt in die verschränkten Arme und schien bald tief zu schlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehungswesen.

(Beschluss von No. 137.)

II.

Legatus natus.

So nannte man sonst, spottweise, die in Ungarn von Schule zu Schule umherziehenden, immer einen

Kurs so lange wiederholenden Studenten, bis sie in dieser Abtheilung die Ausgezeichnetesten waren und dann mit vollem Rechte auf Vorrückung in höhere Klasse Anspruch machen konnten. Fessler in seinen „Rückblicken auf eine siebenjährige Laufbahn“ gibt davon eine ziemlich lebendige, bis in's Grelle wahr erscheinende Schilderung. Diese jungen Leute behielten, bei der Nothwendigkeit, ihren Lebens- und andern Unterhalt durch Singen vor den Thüren*), Korrepetiren und dergleichen Zeit raubende Beschäftigungen zu verdienen, kaum so viele Stunden zum Studiren, als der eigentliche Schulunterricht erfordert. Wie groß ihre Fortschritte seyn konnten, läßt sich eben danach berechnen. Auch weiß man und S. sagt es, daß Manche darunter erst nach 9 bis 10 in den Gymnasialklassen zugebrachten Jahren fähig waren in einem Kloster, oder auf einer höheren Schule die Philosophie anzutreten.

Dennoch rangen diese Söhne der Noth und der Entbehrungen sich oft genug zu einer Höhe im intellektuellen Sinne, die sie nachher den Titel eines: legatus natus alles Ernstes verdienen ließ: große Theologen nicht allein, auch berühmte Rechtsgelehrte u. s. w. gingen aus ihrer Mitte hervor.

Diese historische Thatsache hat, wie jedes Ding, zwei Seiten. Unwidersprechlich beweist sie, daß der wahre Beruf sich durch keine Hindernisse unterdrücken läßt. Aber niederschlagend mahnt sie auch an die immer mehr überhand nehmende Studirsucht selbst offenbar unfähiger Jünglinge aus niederen Ständen, durch deren thörichte Hartnäckigkeit nicht nur den Gewerben Hände entzogen, sondern auch den Wissenschaften, Künsten und Aemtern Köpfe aufgedrungen werden, bei denen man nicht selten fragen möchte: hieß der Töpfer auch Prometheus?

Wo soll da die, an den gewerbtreibenden Klassen mancher Länder so bewunderte, Gemüths- und Geistesbildung herkommen, wenn Keiner, der nicht vollkommen zum Parnas taugt, den Muth hat, zum Pflug oder Webstuhl, zur Scheere oder zum Hobel zurückzukehren, wo er in seiner Art auch ein legatus natus zu Verbreitung neuen Lichtes wäre?

E. S. v. S.

*) Wem fallen hier nicht die Thomas- und andre Chor- und Konviktschüler in Deutschland ein? — Was übrigens in einem im *Hesperus* No. 210. d. J. erschienenen Aufsatz, über diesen Gegenstand so wie über den Ursprung des Namens „Patrisien“ gesagt wird, scheint doch ein wenig zu übertrieben.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 8. November. 1826.

(Beschluß von No. 137.)

Erzählungen übrigens, die wenn auch nicht des Vergriffenwerdens, doch eines guten Abfahes versichert sein dürfen, sind erschienen; sie führen den Titel: Winter-Lektüre (Mausberger, 1827), und haben die Frau Regina Froberg, und die H. H. Deinhardstein, J. G. Seidl und F. F. Föld zu Verfassern. Ungachtet der Stoff zu Deinhardstein's Novelle aus einer anderen Bearbeitung von Beauregard Pandin in St. Schüßel's Wintergarten nicht mehr unbekannt ist, so wird sie doch eb. n. so gut ihre Leser finden, als die übrigen Gaben. — „Aller Anfang ist schwer“ besonders in unserer kaufmännischen Zeit und selten wirkt ein Werk mit Nachdruck, wenn es nicht selbst Nachdruck ist. — In der bei J. P. Sollinger Herausgegebenen, unermüdet fortgesetzten Ausgabe vom Caldeeron erschien eine neue Original-Üebersetzung von einem hiesigen jungen Mann, Andr. Schumacher. Derselbe hat durch diese Verdeutschung der exaltacion de la Cruz bewiesen, daß man spanische Formen wiedergeben könne, ohne verabschiedet und ohne eben ein Schlegel oder Griess zu sein. — Die Sprache, in der uns hier der Autor seiner ganzen Eigenthümlichkeit nach wiedergegeben ist, zeichnet sich durch Ungezwungenheit, Wohlklang und Präzision aus und macht an Dichter und Verleger die Anforderung, der literarischen Welt bald wieder ein Produkt zu schenken, welches, wenn es an der Elbe getocht worden wäre, längst schon einen Tied oder einen anderen Herold gefunden hätte, der bewiese, daß das Einzige, was ihm fehle, die Fehler seyen. Allein so geschieht sind wir Wiener nicht; wir wollen lieber vergessen, als vermissen sein.

Bei dem Worte „vermissen“ fällt mir wieder das Schauspielwesen ein. Wir sahen in dieser Hinsicht manches Neue. Mad. Stisch gastirte auf dem Hoftheater, man stichelte, daß die Stisch, wie sie jetzt ist, gewaltig absticht gegen die Stisch, wie sie einst war; ob übrigens diese Stische ganz Stisch halten, müßte von stichfreien Kampfrichtern entschieden werden, und wenn be sticht eine Frau nicht, die so mächtig ist, daß sie Poeten selbst zu Expectorationen gegen jene Geschöpfe vermag, in deren Hände dieselben, dem Vernehmen nach, ehemals ihre poetische Seele befehlen müssen. So vermochte sie den Ludw. Haller'sch zu einem Lobgedicht auf sie, worin er ihr, nebst der Palingenesie des Wises, des Humores, der Fantasia und aller anderen längst verschollenen Künstlervertrefflichkeiten, noch den Ruhm einer Heroin zuschanzt, welche die Kunst von ihrer Kette ablöst, in welche sie die übrigen schlafköpfigen und einfüßigen Herren und Frauen, Priester und Priesterinnen Thaliens und Melpomens, wie einen Kettenhund, geschmiedet hatten. Für dieses Kompliment hätten sich die betroffenen Schlafköpfe und Einfaltspinsel freilich bedanken können; aber da kam ein Rezensent in der Theaterzeitung, der von jenem Gelegenheitsdichter in der Modezeitung ein guter Freund zu seyn scheint, dem Danke der Guten zuvor, und versicherte sie auf sein Ehrenwort, daß jener Enkomiaist nicht sie, sondern nur jene, welche — — dadurch, — daß sie — — u. c. gemeint habe, — beiläufig nach

der Art, wie sich in einem Aufsatze der Schnellpost das Publikumchen zu äußern beliebt. Nur Konsequenz! das ist die Hauptsache! — Dem vielgepriesenen Darius und Alexander ging es, wie ich prognostiziert habe; er blieb, bis auf einen kleinen Anachronism der Geschichte treu; auch dort fiel Darius, wie hier; dort aber Alexander später, und hier mit Darius zugleich. Die guten Ausländer haben Recht, daß sie zusammenhalten und einander, wie die Esel in Gog's Fabel, die Weichhauchfässer unter die Nasen halten; wenn wir das könnten; wer weiß ob wir nicht auch schon einen Liebertreis und einen Singe-Thee hätten. — M. E.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen).

London. Nachdem der Kapitän Franklin sich erboten hat eine Reise mitten durch das Eis von Spitzbergen bis zum Pol zu machen, so will nun Kapitän Parry diesen nornischen Plan mit Bewilligung der königlichen Gesellschaft ausführen. Es wird nun wirklich eine neue Expedition unter seinem Befehl beabsichtigt und zu diesem Behufe für ihn das Schiff Hecla auf das nächste Frühjahr ausgerüstet. Auf diesem wird er sich zuerst nach Elen-Eliff an der Küste von Spitzbergen, ungefähr 600 Seemeilen vom Nordpol wenden, und dort gegen Ende Mai anzukommen. Von hier aus wird er mit zwei Fahrzeugen, die er zu gleicher Zeit als Vöte und als Schlitten brauchen kann, je nachdem er Eis oder Wasser antrifft, weiter vordringen. Diese Fahrzeuge werden von leichten dichten und biegsamen Materiale gebaut und mit Leder oder einen anderen durch eine fette Masse gezogenen Stoff, den man im Nothfalle auch als Segel brauchen kann, beschlagen. Zwei Offiziere und zehn Mann werden diese auf 3 Monate mit Lebensmitteln versehenen Fahrzeuge bestiegen, welche Zeit, wenn sich nicht unübersteigliche Hindernisse vorfinden, hinreicht, um den so lange ersehnten Nordpol zu erreichen, und sich bei Elen-Eliff wieder mit dem Hecla zu vereinigen. Während der Abwesenheit des Kapitän Parry werden die auf dem Hecla zurückbleibenden Offiziere und Gelehrten Versuche mit dem Pendel, im Magnetismus, in der Wetterkunde, Naturgeschichte u. c. anstellen. Wenn das kühne Unternehmen gelingt, so erwartet Kapitän Parry bei seiner Rückkehr außer des persönlichen Ruhmes noch eine Geldbelohnung von 5000 Pfund Sterling.

Paris. Unter den vielen Lächerlichkeiten, die sich auf unsern Boulevards fast alle Augenblicke zeigen, nahm unlängst ein neu errichtetes fahrendes Intelligenzblatt die Neugierde nicht wenig in Anspruch, und machte dem großen Haufen auch wirklich viel zu lachen. Ein kleiner Karren mit einem Pferde bespannt, führt eine Art von achteckiger Säule auf deren Seiten die Ankündigungen geheftet sind. Ein Mann, der auf dem Bod sitzt, theilt für eine kleine Bezahlung denjenigen, die es begehren, Auszüge der Anzeigen mit. Das Fuhrwerk fährt von früh Morgens bis Abends, hält an den Straßenecken an, wo die Neugierigen dann nach Belieben lesen und Notizen nehmen können, und der Unternehmer soll mit diesem ambulanten Auskunft's-Comptoir mehr verdienen, als so manches in einem ordentlich eingerichteten Gewölbe etablirte.